

MARC DROBOT

Vagheit als Funktion

Begriffsgeschichtliche Anmerkungen zu Genese und Gegenwart des Solidaritätsbegriffs

Die Kritik an der extensiven Verwendung der Solidaritätssemantik ist nicht neu. Im Jahr 1893 schreibt Charles Gide – solidaristischer Ökonom und zentrale Figur der französischen Genossenschaftsbewegung:

»[W]elch guten Klang das Wort Freiheit [einst][...] hatte und wieviel Tugenden man ihm zuschrieb. Dieses Wort genügte für alles, rechtfertigte alles und war bei allen Reden das ›Schlußwort‹, nach dem nichts übrig bleibt, als sich zu setzen. [...] Je mehr wir uns dem Ende dieses Jahrhunderts nähern, umso mehr wird ein anderes Wort hörbar, das nun die Luft mit immer größeren und häufigeren Schwingungen anfüllt und schließlich *ohrenbetäubend* wird, nämlich das Wort Solidarität.«¹

Etwa 100 Jahre darauf konstatiert der Politikwissenschaftler Ulrich von Alemann in einer Polemik: »[D]as Wort ist bis zur Unkenntlichkeit abgegriffen« und leide seit Langem unter »Bedeutungsschwindsucht. [...] Die *Solidaritätsdröhnung*, der wir alle heute ausgesetzt sind, ist so stark, daß ich nur raten kann: Seid auf der Hut, wenn dieses Wort fällt.«²

Der Befund und die Befürchtung, dass der Begriff »Solidarität« durch seine extensive Verwendung als politisches Buzzword zu einer Leerformel verkommt, ist auch gegenwärtig wieder häufig zu vernehmen.³ Bisweilen heißt es, der Begriff sei so unpräzise und vage geworden, dass eine präzise Verwendung unmöglich sei. Entsprechend konsequent stellt Kurt Bayertz dem Band »Solidarität – Begriff und Problem« folgende Beobachtung voran:

»Je unklarer seine [des Solidaritätsbegriffs, M. D.] Voraussetzungen und Implikationen sind, desto unbeschwerter scheint er benutzt zu werden. Der Appell an die Solidarität konnte auf diese Weise – ebenso übrigens wie die Klage über ihr Verschwinden – zu einem rituellen Sprachspiel werden, bei dem kaum jemand abseits stehen möchte.«⁴

Eben jenes von Bayertz erwähnte Abseitsstehen wird im Folgenden als konstitutiver Bestandteil für eine Beobachtung zweiter Ordnung fungieren, die die Funktion der Ambivalenzsemantik »Solidarität« in den Blick nimmt. Gerade dadurch, dass der Begriff hier ausschließlich als Untersuchungsgegenstand angesprochen wird, können Interferenzprobleme vermieden werden, die in vielen wissenschaftlichen Texten über

1 Charles Gide, *Der Kooperatismus*, Halberstadt 1929, S. 49 (Hervorhebung M. D.).

2 Ulrich von Alemann, *Solidarier aller Parteien – verschont uns! Eine Polemik*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 47, 1996, S. 756–761, hier: S. 757f. (Hervorhebung M. D.).

3 Etwa bei Ursula Dallinger, *Die Solidarität der modernen Gesellschaft. Der Diskurs um rationale oder normative Ordnung in Sozialtheorie und Soziologie des Wohlfahrtsstaats*, Wiesbaden 2009, S. 21.

4 Kurt Bayertz, *Begriff und Problem der Solidarität*, in: *ders. (Hrsg.), Solidarität*, Frankfurt am Main 1998, S. 11–53, hier: S. 9.

Solidarität zu beobachten sind und die dann entstehen, wenn der Gegenstand [der Solidaritätsbegriff] zugleich als analytischer, deskriptiver und/oder normativer Begriff in die Untersuchungen selbst wieder eingeführt wird. Das von Bayertz angesprochene ritualisierte Spiel von Defizitanalyse und Therapievorschlag wird somit unterbrochen, indem die Vagheit⁵ des Begriffs »Solidarität« nicht als Defizit, sondern als empirischer Befund und klassifizierendes Kennzeichen desselben betrachtet wird. Den historischen Rahmen der Herausbildung des vagen Solidaritätsbegriffs bilden dabei die veränderten Bezugsprobleme des komplexen europäischen Modernisierungsprozesses während des langen 19. Jahrhunderts. Für den untersuchten Transformationsprozess wird nun davon ausgegangen, dass die Vagheit des Begriffs »Solidarität« selbst eine spezifische Funktionalität darstellt, welche den Erfolg der Solidaritätssemantik innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Kommunikation seit dem frühen 19. Jahrhundert mitbegründet. Der Begriff »Solidarität« wird hier als ein »kommunikatives Konstrukt«⁶ untersucht, mit dem einerseits auf die spezifischen Problem- und Bedürfnislagen einer modernen, sich funktional differenzierenden Gesellschaft reagiert wird und das andererseits diesem Differenzierungsprozess auch selbst unterworfen ist.

Um die Spezifik des Solidaritätsbegriffs in unserer Gegenwart zu verstehen, ist es daher angebracht, immer auch nach dessen kommunikativer Funktion und nicht ausschließlich nach dessen Bedeutung(en) zu fragen. Insofern wird die Struktur der Vagheit zum Gegenstand der Analyse. Durch einen solchen Zugang wird sichtbar, dass der Solidaritätsbegriff im Verlauf seiner etwa 200-jährigen Geschichte einem komplexen Funktionswandel unterlag, der in einer Schwerpunktverschiebung der ihn konstituierenden paradoxalen Charakteristik beobachtbar ist. Diese Charakteristik bestand darin, ontologische und politisch-ethische Kategorie zugleich zu sein. Die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts beobachtbare Schwerpunktverschiebung besteht dabei in der zunehmenden Anwendung der Solidaritätssemantik als mittlerweile nahezu ausschließlich politisch-ethische Begrifflichkeit.⁷ Diese Veränderung hängt auch zusammen mit dem Befund, dass der Begriff »Solidarität« seinen Status als »Übergangsemantik«⁸ im Verlauf des 19. Jahrhunderts verloren hat und zu einer etablierten konventionell-politischen Vokabel wurde, deren produktives Potenzial für gesellschaftswissenschaftliche Kontexte nahezu ausgeschöpft scheint. Besonders anschaulich und kontrastreich lässt sich dies anhand der frühen Begriffsgeschichte zeigen, da die auch heute

5 »Wir sprechen von der Vagheit [...], wenn es für bestimmte Anwendungsbereiche und -situationen keine eindeutigen Konventionen dafür gibt, ob der Ausdruck zur Bezeichnung eines bestimmten Gegenstands, Sachverhaltes oder Prozesses benutzt werden kann oder ob seine Verwendung ausgeschlossen ist, oder wenn bestimmte potentiell relevante Aspekte der Aussage, die durch den Ausdruck formuliert wird, offen bleiben.« Wolfgang Wahlster, *Die Repräsentation von vagem Wissen in natürlichsprachlichen Systemen der künstlichen Intelligenz*, Hamburg 1977, S. 18.

6 Vgl. Andreas Göbel/Eckart Pankoke, *Grenzen der Solidarität: Solidaritätsformeln und Solidaritätsformen im Wandel*, in: Bayertz, *Solidarität*, S. 463–494, hier: S. 491.

7 Als Kritik formuliert findet sich diese Beobachtung in diesem Band auch in dem Aufsatz von Hermann-Josef Große Kracht wieder.

8 »[E]ine Übergangsemantik ist eine transitorische Semantik, die auf den Umstand reagiert, dass man schon nicht mehr in der alten Welt ist, also die alten Ordnungsbegriffe nicht mehr brauchen kann, aber noch nicht weiß, in welcher Gesellschaft man jetzt lebt.« Niklas Luhmann, *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*, Heidelberg 2005, S. 310.

noch beobachtbaren semantischen Ambivalenzen und Paradoxien sich hier bereits herausgebildet haben. Deutlich wird daran auch, dass es unplausibel ist, anzunehmen, der moderne politisch-soziale Solidaritätsbegriff sei einmal von allgemein verbindlicher Bedeutung gewesen. Die im Moment des Auftauchens des Begriffs fast zeitgleich einsetzenden Deutungskämpfe um ihn legen vielmehr nahe, dass das Gegenteil der Fall war.⁹ Eine konzise Verwendung lässt sich historisch lediglich für das Fachwort »Solidarité« als Terminus technicus der französischen Rechtssprache belegen – allerdings auch nur insofern, als es als Fachsemantik exklusiv innerhalb des Rechtssystems verwendet wurde.¹⁰

In Opposition zu den häufig definitionsorientierten soziologischen und historischen Analysen des Begriffs »Solidarität« soll hier nun dessen Geschichte als äquivalente Übergangsemantik ins Zentrum gesetzt werden, indem konsequent der Prämisse Friedrich Nietzsches gefolgt wird, dass sich »alle Begriffe, in denen sich ein ganzer Prozess semiotisch zusammenfaßt, [...] der Definition [entziehen, da] definierbar [...] nur das [ist], was keine Geschichte hat.«¹¹ Ein Ziel dessen ist es auch, den Solidaritätsbegriff sauber als Gegenstand für historisch-sozialwissenschaftliche Forschung operationalisieren zu können. Der hier vorgeschlagene funktionalistisch-begriffsgeschichtliche Zugang verhindert sowohl die Solidaritätssemantik einseitig ideologiekritisch zu betrachten, als auch sie als ausschließliche Wertsemantik zu untersuchen, die lediglich ältere Wertsemantiken modernisiert habe. Um im Anschluss die dargelegten Befunde zu systematisieren, wird »Solidarität« in Orientierung am Projekt der »Geschichtlichen Grundbegriffe« als ein solcher charakterisiert.¹² Um den Funktionswandel der Semantik hinsichtlich ihrer »Produktivität« thematisieren zu können, dem diese ausgehend vom frühen 19. Jahrhundert unterlag, wird zudem auf die luhmannsche Kategorie der »Kontingenzformel« zurückgegriffen. Der Aufsatz schließt mit einigen Anmerkungen zum gegenwärtigen Status und zur divergierenden Relevanz des Begriffs im politischen und wissenschaftlichen Feld.

I. Die Entdeckung der »Solidarität«

»Solidarité« ist ein französischer Neologismus, dessen Spuren sich bis in das frühe 17. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Die Geburtsstunde des modernen politisch-sozialen Solidaritätsbegriffs wird in den Begriffsgeschichten aber zumeist erst um das

9 Vgl. Jack Ernest Shalom Hayward, *The Idea of Solidarity in French Social and Political Thought in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, London 1958.

10 Bereits Joseph de Maistre (1753–1821) überschreitet vorsichtig diese Linie: »Glauben Sie wohl [sich] eine Vorstellung zu machen von der unter den Menschen bestehenden Solidarität (Sie wollen mir diesen juristischen Ausdruck zu Gute halten).« Joseph Marie de Maistre, *Die Werke des Grafen Joseph von Maistre*, Bd. 5, Abendstunden zu St. Petersburg oder Gespräche über das Walten der göttlichen Vorsicht in zeitlichen Dingen. Zweiter Theil, Frankfurt am Main 1825, S. 213.

11 Friedrich Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*, Stuttgart 2011 (zuerst 1887), S. 133.

12 Mit »Geschichtlicher Grundbegriff« ist im Folgenden jeweils das Konzept des »historischen Lexikons zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland« gemeint. Vgl. Reinhart Koselleck, *Einleitung*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1: A–D, Stuttgart 2004, S. XIII–XXVII.

Revolutionsjahr 1848 herum verortet. Vielfältig, kontrovers und antagonistisch verwendet wurde er allerdings schon zu Beginn des langen 19. Jahrhunderts. Hier taucht er in verschiedenen Wissensbereichen im Kontext der Beschreibung von Interdependenzphänomenen auf und differenziert sich bis zum Ersten Weltkrieg parallel zur Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen, politischen, rechtlichen und weiterer Diskurse aus.¹³ Um sein rhizomhaftes Hervortreten deutlich zu machen, wird dies im Folgenden exemplarisch für die Bereiche Recht, Politik, Theologie und Ökonomie skizziert. Rückgriffe auf die neue Interdependenzsemantik »Solidarität« finden sich parallel aber auch in vielen Bereichen der Naturwissenschaften, beispielsweise in der sich herausbildenden Mikrobiologie und der Medizin. So spricht der französische Anatom Jean Cruveilhier ab 1834 systematisch von einer »Solidarité« zwischen verschiedenen Muskeln, Organen und Nerven.¹⁴ Und schon 1824 wird in der von Félix Vicq-d'Azyr herausgegebenen »Encyclopédie méthodique – Médecine« die »Solidarität« von organischen Geweben thematisiert.¹⁵

Recht

Der französische Begriff »Solidarité« fand zuerst als Synonym für »Solidité« in der Rechtssprache Frankreichs Verwendung.¹⁶ Im Artikel »Solidité« der Encyclopédie von 1765 ist zu lesen: »In einigen Provinzen sagen wir Solidarität, ein Ausdruck, der fairer und weniger mehrdeutig erscheint als der Begriff Solidität.«¹⁷ Dieser bezog sich auf das antike römische Recht. Die Formel »Obligatio in solidum« (Haftung beziehungsweise Verpflichtung für das Ganze) verwies hier auf eine Form der Haftung, in der im Falle einer Schuld, die mehrere Schuldner betraf, jeder der Schuldner wechselseitig für die Gesamtschuld haftbar war. Im Encyclopédie-Artikel »Solidarité« von 1765 heißt es entsprechend: »Solidarität ist die Qualität einer Verpflichtung, in der sich mehrere Schuldner verpflichten, einen Betrag zu zahlen, den sie aufnehmen oder schulden; so dass die Gesamtschuld gegen jeden von ihnen fällig wird [...].« (Übersetzung M. D.) Diese Rechtsform wird im Code civil, der von Napoleon Bonaparte am 21. März 1804 ausgerufen wurde, mit dem Begriff »Solidarité« gefasst, dort taucht der Begriff prominent im Kapitel »Des obligations solidaires« auf. »Solidarité« meint auch hier die Ver-

13 Einen Überblick über die 200-jährige Begriffsgeschichte bietet Hermann-Josef Große Kracht in diesem Band.

14 »[I]l existe une sorte de solidarité entre ces deux muscles«. Jean Cruveilhier, *Anatomie descriptive*, Bd. 2, Paris 1834, S. 245; und auch eine »solidarité de ces deux organes«, ebd., S. 651.

15 Vgl. Félix Vicq-d'Azyr (Hrsg.), *Encyclopédie méthodique, ou par ordre de matières: Médecine*, Bd. 11, Paris 1824, S. 405.

16 Die früheste Verwendung von »Solidarité«, die ich nachweisen konnte, entstammt einer Sammlung von Gerichtsurteilen, vgl. *Géraud de Maynard, Abrégé du recueil des arrêts notables de la cour de Parlement de Tolose*, Tolose 1666, S. 45.

17 Im 1788 erschienenen »Dictionnaire critique de la langue française« wird dieser Befund mit Präferenz auf »Solidarité« erneuert: »[E]s wäre wünschenswert, dass der Gebrauch der Solidarität bevorzugt [wird], um Unklarheiten zu vermeiden; denn die Solidität eines Schuldners und seine Solidarität sind zwei sehr unterschiedliche Dinge.« Jean-François Féraud, *Dictionnaire critique de la langue française*, Bd. 3: O-Z, Marseille 1788, S. 583 (Übersetzung M. D.).

pflichtung eines Einzelnen gegenüber einer Gruppe, allerdings ist zu betonen, dass es »Solidarität« im Code civil nur unter Gläubigern oder unter Schuldner geben kann, nicht aber zwischen diesen. Im betrachteten Rechtskontext wird »Solidarität« dementsprechend nicht als Begriff für wechselseitige Abhängigkeiten verschiedener Funktionen voneinander betrachtet, sondern lediglich als wechselseitige Verpflichtung innerhalb einer Gruppe aus Statusgleichen – als Pflichtzusammenhang, der sich aus einem vertraglich festgesetzten Rechtsstatus, in diesem Fall der gemeinsamen Verschuldung beziehungsweise der gemeinsamen Gläubigerinteressen ergibt. Entsprechend wird »Solidarität« als spezifische Qualität eines Vertrags verstanden. Der externe Bezug der rechtlich Statusgleichen auf ungleiche Dritte stellt intern die Qualität »Solidarität« erst her. Sie geht dem Recht daher nicht voraus.

Ziel des Code civil war es, eine Rechtsvereinheitlichung im französischen Kaiserreich zu schaffen und die lokalen Gewohnheitsrechte zu brechen.¹⁸ Bayertz weist darauf hin, dass die im Code civil »modernisierte« Rechtsform zwar immer noch genau jenem schuldrechtlichen Kontext zuzurechnen ist, der auch im antiken römischen Recht bestand, dass dort aber der Anwendungskontext zumeist auf familiäre Gemeinschaften bezogen war.¹⁹ Der schuldrechtliche Kontext ist dennoch hervorzuheben, da gerade das Schuldennarrativ Anschlüsse ermöglicht, die in der Folge von Erbschuldtheoremen bis hin zur dann säkularisierten sozialen Schuld (*dette sociale*) durchgereicht werden und in verschiedenen Kontexten der Solidaritätsbegriffsverwendung bis heute auftauchen. Im Code civil wird »Solidarität« aber lediglich im Kontext einer konkreten Rechtsform als Speziesemantik verwendet, die, wie Thomas Fiegle darlegt, verschiedentlich als kollektivistischer Fremdkörper im individualistischen Zivilrecht des Code civil wahrgenommen wurde.²⁰

Mit der Ausdifferenzierung der Solidaritätssemantik im Verlauf des 19. Jahrhunderts transformiert sich dann auch deren Bezug auf die Rechtssprache. So versucht beispielsweise der positivistische Rechtswissenschaftler Léon Duguit gegen Ende des Jahrhunderts, »Solidarität« als basales Faktum des Sozialen nun selbst zum Ursprung und zur Quelle eines *neuen* (objektiven) Rechts zu machen.²¹ Dessen Begriffsverwendung verweist dabei aber weniger auf die rechtlich präzisierete Verwendungsweise im Code civil als auf ein Bedeutungskontinuum von Solidarität, das sich zuerst im ökonomischen Denken des 17. Jahrhunderts herausbildete. War es im Code civil möglich, dass das Recht »Solidarität« konstituierte, so ist es bei Duguit die basale Tatsache der Solidarität, die das Recht konstituieren soll.²²

18 Bereits 1807 wird mit der Übertragung des Code civil von Franz Georg Joseph von Lassaulx ins Deutsche auch »Solidarité« mit »Solidarität« eingedeutscht.

19 Vgl. Bayertz, Begriff und Problem der Solidarität, S. 11.

20 Vgl. Thomas Fiegle, Von der Solidarité zur Solidarität. Ein französisch-deutscher Begriffstransfer, Münster/Hamburg etc. 2003, S. 31.

21 Léon Duguit war zu seiner Zeit einer der führenden französischen Rechtswissenschaftler. Er wandte sich kritisch gegen die voluntaristisch-individualistische Rechtsstradition des Code civil und stand insofern der historischen Rechtsschule Savignys nahe.

22 Vgl. Dieter Grimm, Solidarität als Rechtsprinzip. Die Rechts- und Staatslehre Léon Duguits in ihrer Zeit, Frankfurt am Main 1973.

Ökonomie

Neben dem Recht bildete sich seit dem 17. Jahrhundert im ökonomischen Denken die zweite relativ eigenständige Herkunftslinie des Solidaritätsbegriffs heraus.²³ In den Begriffsgeschichten wird hier häufig eine Nachrangigkeit der Begriffsverwendung zum rechtlichen Kontext unterstellt, wenngleich auch darauf hingewiesen wird, dass der Freihändler Jean-Baptiste Say »merkwürdigerweise [...] der erste [ist], welcher zwischen allen Menschen eine Art von ›Solidarität‹ konstatiert.«²⁴ Diese Merkwürdigkeit verliert ihren Charakter, wenn berücksichtigt wird, wie evident die Interdependenzsemantik »Solidarité« auf die zeitgenössischen Problemlagen des ökonomischen Denkens gewirkt haben muss. Die gegen Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende und im Verlauf des 18. Jahrhunderts zunehmende Kritik an der bestehenden Feudalordnung (insbesondere der Steuerlast für die unteren Stände) und dem damit unmittelbar verbundenen augenscheinlich dysfunktionalen Merkantilismus, lässt die Politische Ökonomie entstehen. Neben dem ökonomischen Liberalismus, der darauf abstellt, in die »natürliche Ordnung« der Ökonomie nicht einzugreifen – zugleich aber bestrebt ist, die Gesetzmäßigkeiten eben jener Ordnung zu entschlüsseln –, taucht der Gedanke der wechselseitigen Abhängigkeit auf, der direkt mit dem Individualismus der Aufklärungszeit kollidiert, welcher »eher dazu angetan [war], die Erkenntnis jener gegenseitigen Abhängigkeit hintanzuhalten.«²⁵ Durch die Krisenerfahrungen des 18. Jahrhunderts entstehen in Frankreich erweiterte ökonomische Reflexionstheorien, die zunächst versuchen, jene wechselseitigen Bedingungskonstellationen der nationalen Ökonomien in zyklische Kreislauftheorien zu integrieren. Begleitet wird dies durch eine Renaissance des Studiums des römischen Rechts und der Auseinandersetzung mit der Kosmologie der Stoiker, die beispielsweise für die Physiokraten um François Quesnay den intellektuellen Bezugspunkt bildeten.²⁶

Raymond de Waha extrahiert dabei drei Verwendungskontexte des Begriffs »Solidarität«. Diese drei Elemente, die mit ihm artikuliert werden, sind: Abhängigkeit, Interesse und Verantwortlichkeit, wobei de Waha diese Attribuierungen jeweils verschiedenen Autoren innerhalb der sich herausbildenden Nationalökonomie zuordnet – Adam Smith (wechselseitige Abhängigkeit), Jean-Baptiste Say (Interessensolidarität) und Frédéric Bastiat (Verantwortlichkeit).

Der begriffsgeschichtlich bisher nicht untersuchte Ausgangspunkt eines zentral mit »Abhängigkeit«, »Interesse« und »Verantwortlichkeit« verknüpften Solidaritätsbegriffs findet sich aber bereits um 1700 bei dem Ökonomen Pierre Le Pesant de Boisguilbert, den Witold von Skarzyński als Stichwortgeber für ein ganzes Ensemble neu-

23 Der Handel (*le commerce*) stellte bis ins 19. Jahrhundert hinein das geteilte Bezugsproblem von sowohl zivil- und steuerrechtlichen als auch konkreteren ökonomischen Fragestellungen dar.

24 Sigmund Feilbogen, Die Solidaritätsphilosophie in Frankreich, in: Max Adler (Hrsg.), Festschrift für Wilhelm Jerusalem. Zu seinem 60. Geburtstag von Freunden, Verehrern und Schülern, Wien 1915, S. 61–80, hier: S. 65. Say hat »Solidarité« auch tatsächlich in einem bereits 1817 veröffentlichten Text verwendet. »Il y a parmi les hommes une sorte de solidarité[.]« Jean Baptiste Say, *Petit volume contenant quelques aperçus des hommes et de la société*, Paris 1817, S. 145.

25 Raymond de Waha, Die Nationalökonomie in Frankreich, Stuttgart 1910, S. 428.

26 Vgl. ebd.

er politisch-ökonomischer Problemstellungen identifiziert.²⁷ Boisguilbert habe »das grosse Gesetz des innigen Zusammenhanges, der gegenseitigen Rückwirkung der verschiedensten Interessen in der Gesellschaft, richtig erkannt.«²⁸ Konkret hat Boisguilbert aber nicht nur »laisse faire«²⁹ zum Prinzip adäquaten Regierungshandelns ausgerufen, sondern auch erstmals eine »réciproquement solidaire«³⁰ zwischen den Ständen beschrieben, aus der heraus ein »intérêt solidaire«³¹ beziehungsweise eine »solidité d'intérêt«³² sowohl innerhalb der sich arbeitsteilig ausdifferenzierenden Stände als auch zwischen den Ständen erwächst.³³ Boisguilbert verwendet den Solidaritätsbegriff dabei nicht in einem juristischen Sinn. Bei ihm bestehen »Solidaritäten« aufgrund wechselseitiger Abhängigkeiten und daraus erwachsender funktional verknüpfter, geteilter Interessen.

Das allgemeine, wechselseitige ökonomische Verknüpftsein verschiedener ökonomischer Akteure wird in der Folge zum zentralen Hintergrundtheorem für Interventionisten wie für Nicht-Interventionisten. Freihandelstheoreme werden damit ebenso unterlegt – etwa bei Jean-Baptiste Say – wie Forderungen nach staatlicher Intervention in das Marktgeschehen – wie beispielsweise bei Jean-Charles-Léonard Simonde de Sismondi. Beide Autoren nutzen dazu auch den Solidaritätsbegriff. Besonders interessant ist die Verwendungsweise aber bei dem Freihändler Frédéric Bastiat. Dieser greift in seinem unvollendeten Hauptwerk »Harmonies économiques« (1850) intensiv auf den Begriff zurück. Bastiat versucht dort, den programmatischen Solidaritätsbegriff der frühen Arbeiterbewegung als »künstlich« zu dekonstruieren, indem er das (harmonische) freie Spiel der Interessen vom nicht zu hintergehenden Vorhandensein einer »natürlichen Solidarität« ableitet.³⁴ In diesem Kontext deutet er am Ende seines Lebens ein ontologisches Solidaritätsverständnis an, das unmittelbar mit dem Gesell-

27 »[H]ier an der Schwelle der Wissenschaft selbst, finden sich gewissermaassen [sic] die Keime zu allen später aufgetauchten und entwickelten Lehren, die Elemente zu den später aufgestellten systematischen Weltanschauungen, eine Art Propedeutik zur Philosophie der Nationalökonomie[...].« Witold von Skarżyński, Pierre de Boisguillebert und seine Beziehungen zur neueren Volkswirtschaftslehre, Berlin 1873, S. 62f.

28 Ebd., S. 65f.

29 Pierre Le Pesant de Boisguilbert, Factum de la France, in: ders., Le Détail de la France, sous le regne present, Bd. 2, o. O. 1707, S. 30.

30 Vgl. Pierre Le Pesant de Boisguilbert, Traité de la nature, culture, commerce et intérêt des grains, in: ders., Le Détail de la France, sous le regne present, Bd. 1, 1707, S. 267.

31 Boisguilbert, Factum de la France, S. 28.

32 Pierre Le Pesant de Boisguilbert, Mémoire sur l'assiette de la taille et de la capitation, in: Institut national d'études démographiques (Hrsg.), Pierre de Boisguilbert ou la naissance de l'économie politique, Bd. 2, Paris 1966, S. 663–740, hier: S. 665.

33 Um zu verdeutlichen, dass der Kontext, in dem Boisguilbert die Begriffe »solidité« und »solidaire« verwendet, die Verwendungsweisen des Begriffs »Solidarität« als ökonomisch-soziale Interdependenzsemantik im Frankreich des 19. Jahrhunderts vorbereitet und möglicherweise sogar stärker moduliert hat, als bisher angenommen, sei hier auf den Umstand verwiesen, dass in der weithin rezipierten Ausgabe von Boisguilberts Texten von 1844 der Herausgeber und Ökonom Eugène Daire nicht nur erklärende Zwischenüberschriften zur »Solidarität« eingefügt hat, sondern im Originaltext stillschweigend »solidité d'intérêt« durch »solidarité de intérêt« ersetzt hat.

34 Hermann-Josef Große Kracht, Solidarität und Solidarismus. Postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften, Bielefeld 2017, S. 40f.

schaftsbegriff der entstehenden Soziologie übereinstimmt. »The whole of society is simply a network of various interconnected manifestations of solidarity.«³⁵

Politik

Ein dritter Bereich, in dem der Solidaritätsbegriff über den rechtlichen Kontext des Code civil hinausging und bereits im frühen 19. Jahrhundert Evidenzen bereitzustellen vermochte, waren die politischen Beziehungen der europäischen Großmächte. Die auf dem Wiener Kongress 1814/15 konzipierte Neuordnung der Staatenwelt Europas bildet hierfür einen Ausgangspunkt, von dem aus auch in der politischen Semantik eine Ablösung der Brüderlichkeitssemantik von der Solidaritätssemantik beobachtet werden kann. Hieß es noch im Allianzvertrag von 1815: »Entsprechend den Worten der heiligen Schrift [...] werden die drei kontrahierenden Monarchen vereint bleiben durch die Bande einer wahren und unauflöselichen Brüderlichkeit«, so spricht Klemens Wenzel Lothar von Metternich in einem Schreiben von 1835 bereits von einer »parfaite solidarité de principes et d'action entre les Monarques qui occupent les trônes d'Autriche, de Russie et de Prusse«.³⁶ Wolfgang Schieder legt dar, wie in den Debatten zur Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress der Brüderlichkeitsbegriff von seinen bis dahin exklusiven historisch revolutionären Bezügen entkleidet wurde, sodass er »nunmehr frei konvertibel [war] in jede Art von politischer, sozialer oder religiöser Gesinnung«.³⁷ Schieders Interpretation folgend, wurde dabei »der demokratische Expansionsbegriff der bürgerlichen Revolution [...] zu einem monarchisch-konservativen Solidaritätsbegriff umgeformt und zur Bekämpfung eben dieser Revolution verwendet«.³⁸ Dass Schieder hier den Solidaritätsbegriff als Beschreibung einer transformierten Brüderlichkeitssemantik verwendet, obwohl der Begriff in diesem Kontext noch nicht als Quellenbegriff verwendet wird, nimmt zwar die Geschichte vorweg³⁹, ist aber durchaus plausibel, denn spätestens auf dem Nachfolgekongress in Aachen 1818 wird in einer Denkschrift der russischen Delegation eine semantische Verschiebung vom »Geiste von Brüderlichkeit« zur »solidarité entre les Monarques« eingeleitet – Metternich selbst benutzt den Begriff nachweislich ab 1822, um die Ergebnisse des Kongresses in Verona darzulegen.⁴⁰ Diese Verschiebung kennzeichnet eine Transformation des politischen Prinzips internationaler Zusammenarbeit zeitgenössischer Staats- und Regierungschefs und korrespondiert mit der Entstehung einer sich innerhalb der (feudalen) Oberschichten funktional differenzierenden modernen Diploma-

35 Frédéric Bastiat, *Economic Harmonies*, New York 1964, S. 514f.

36 Horst Günther Linke (Hrsg.), *Quellen zu den deutsch-russischen Beziehungen, 1801–1917*, Darmstadt 2001, S. 91.

37 Wolfgang Schieder, *Brüderlichkeit, Bruderschaft, Verbrüderung, Bruderliebe*, in: *Brunner/Conze/Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, S. 552–581, hier: S. 572.

38 Ebd., S. 571 (Hervorhebung M. D.).

39 Diese Neuausrichtung der Brüderlichkeitssemantik als antirevolutionäre Interessenkoalition der Monarchen geht auf einen Eingriff Metternichs in einen vom christlichen Romantiker Zar Alexander I verfassten Entwurf zurück. Metternich kürzte die Brüderlichkeit der Völker heraus und ersetzte sie durch eine der Monarchen.

40 Vgl. Klemens Wenzel Lothar von Metternich, *Nachgelassene Schriften*, Bd. 3, Wien 1881, S. 595.

tie, deren Neukonzeption auf dem Wiener Kongress aktiv begonnen wurde und die nunmehr von professionalisierten Staatsmännern betrieben wird.⁴¹ In der Kommunikation des Personenkreises, aus dem ab 1814/15 »Diplomaten« rekrutiert werden, wird in der Folge immer häufiger auf den Begriff »Solidarität« zurückgegriffen.⁴² Mit diesem neuen Begriff ließ es sich zudem weitaus deutlicher von der immer noch gefährlichen und »expansiven Kraft«⁴³ egalitärer Brüderlichkeit abgrenzen, als mit einem vage umcodierten Brüderlichkeitsbegriff. Diese semantische Neuerung geschieht im Nachgang der Französischen Revolution und unter den »Erfahrungen« der europäischen Monopolisierungsversuche Europas durch Napoleon Bonaparte. Dass der Solidaritätsbegriff nicht bei ihm, sondern bei seinen Gegnern als politischer Strukturbegriff funktional werden sollte, ist indes kein Zufall. In der machtpolitischen Ordnungsvorstellung der Pentarchie bleibt ein wechselseitig als interdependent verstandenes Mächtegleichgewicht konstitutiv, während für den Zentralisten Napoleon die einseitige Dependenz der verschiedenen Machträume vom Zentrum im Vordergrund stand. In einer späten Denkschrift fasst Metternich dies folgendermaßen zusammen:

»Was die moderne Welt charakterisiert, was sie wesentlich von der alten unterscheidet, das ist die Tendenz der Staaten, einander sich zu nähern und in irgend einer Weise in einen Gesellschaftsverband zu treten. [...] Die moderne Geschichte [...] zeigt uns die Anwendung des Princips der Solidarität und des Gleichgewichtes zwischen den Staaten und bietet uns das Schauspiel der vereinten Anstrengungen mehrerer Staaten gegen die jeweilige Uebermacht eines Einzelnen, um die Ausbreitung seines Einflusses zu hemmen und ihn zur Rückkehr in das gemeine Recht zu zwingen.«⁴⁴

Die Solidaritätssemantik löst im Feld der diplomatischen Beziehungen die Brüderlichkeitssemantik ab und funktionalisiert damit auch die internationalen Beziehungen selbst, indem sie auch diese dem Strukturprinzip einer nicht exklusiven Interdependenz unterstellt, welches es zwingend notwendig macht, spezifische Selektionen konkreter »Solidaritäten« herauszustellen, beispielsweise jene der »conservativen Interessen«. Weil alles mit allem zusammenhänge, seien die »Souveräne« nun gezwungen, dezisionistisch zum »Wohle des Volkes« bestimmte Zusammenhänge über andere zu stellen. »Solidarität« funktioniert hier einerseits als Strukturbegriff, andererseits als auf diesen Strukturbegriff bezogener Gesinnungsbegriff. Die Funktion der neuen Semantik »Solidarité« wird dabei einerseits als integrative Beschwörungsformel identifiziert⁴⁵ – und andererseits als säkularisierte Bezeichnung für ein gemeinsames Inte-

41 Vgl. Heinz Duchhardt, Der Wiener Kongress und seine »diplomatische Revolution«, in: APuZ, 2015, H. 22–24, S. 27–32.

42 Hierzu finden sich in der diplomatischen Kommunikation zahllose Belege. Etwa bei Metternich, Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, Robert Stewart (Viscount Castlereagh), François-René de Chateaubriand und anderen.

43 Schieder, Brüderlichkeit, Bruderschaft, Verbrüderung, Bruderliebe, S. 571.

44 Metternich, Nachgelassene Schriften, Bd. 1, S. 34.

45 Etwa von Robert Stewart (Viscount Castlereagh), der »Solidarité« als Teil neuer »sacramental words« beschreibt, welche durch das russische Kanzleramt »as often as possible« benutzt werden. Robert Stewart Castlereagh (Viscount), *Memoirs and Correspondence of Viscount Castlereagh*, London 1853, S. 75.

ressenkalkül im Modus zunehmender Kontingenzerfahrung. »Solidarität« kann dabei als Ordnungs- und Interessenbegriff angerufen werden, der semantisch das Problem von »Sonderinteressen« einzelner Staaten mit dem der »Generalinteressen« aller Staaten verknüpft.⁴⁶ Er stellt zudem ein metaphysisch-empathisches Zeichen bereit, über welches die streitenden ungleichen Brüder stabilisiert werden – deren interne Differenzen sie ohne einen »Ausdruck der moralischen Einheit«⁴⁷ eher auseinanderfallen lassen als zusammenführen würden. Eine Ambivalenz, die Metternich nutzen kann, um sich einerseits auf die Prinzipien der »heiligen Allianz« zu berufen und gleichzeitig im Namen einer »Alliance Solidaire«⁴⁸ die Interessen der Souveräne als konstituierendes Faktum sakral abzusichern.

Die Verknüpfung von »Solidarität« mit »Interesse« findet in Deutschland dann im Ausdruck »Solidarität der konservativen Interessen« ihren Widerhall. Dieser taucht vermutlich während beziehungsweise kurz nach dem Revolutionsgeschehen von 1848 in Zeitschriften und Parlamentsdebatten im Kontext der Beschwörung von Erinnerungen an die metternichsche Ära auf.⁴⁹ Zugleich bilden sich über die Kritik an eben jener »Solidarität der konservativen Interessen« andere sprachliche Fassungen interessengeleiteter »Solidaritäten« heraus, beispielsweise die »Solidarität der Völker« oder die »Solidarität der demokratischen Interessen«. Die Verwendung von »Solidarität« als Begriff für wechselseitig durch ein geteiltes Interesse moderierte Vereinigungen, die sich in Form von Allianzen, Bünden, Nationen, Parteien oder Klassen ausbilden, bleibt hier dominant. Da sich der Solidaritätsbegriff im deutschen Kontext vor allem über seine Deutungslinien im politischen Feld popularisierte, wurde er hier auch nie systematisch als Interdependenzsemantik rezipiert und verwendet.

Theologie

Geht man wie Thomas Fiegle unabhängig von den vereinzelt Verwendungen der Solidaritätssemantik während der Französischen Revolution davon aus, dass nicht die Revolutionäre, sondern die nach 1789 folgenden Kräfte der Restauration den Begriff aus seinem rechtlichen Rahmen in das politisch-soziale Sprechen und Schreiben überführt haben, wird vor allem eine zweite Seite des Begriffs deutlich – nämlich seine Herkunftslinie aus dem christlich-religiösen Kontext. In den »Begriffsgeschichten« wird dabei vor allem auf Joseph Comte de Maistre, François-René de Chateaubriand und Pierre-Simon Ballanche verwiesen. Es zeigt sich, dass die restaurativen Kräfte nicht einfach so und gewissermaßen unproblematisch zur alten ständischen Ordnung zurück wollten, sondern dass ihr ausgeprägtes Zeitwendebewusstsein sie veranlasste, dies innovativ mit neuen Ideen und Begriffen zu versuchen. Der etwas später auch für

46 Vgl. Metternich, *Nachgelassene Schriften*, Bd. 1, S. 33f.

47 Henry Kissinger, *A World Restored. Metternich, Castlereagh, and the Problems of Peace, 1812–22*, Boston 1973, S. 229.

48 Zur begrifflichen Neuschöpfung der »Heiligen Allianz« als »Alliance Solidaire« durch Zar Alexander im Rahmen des Kongresses in Aachen vgl. Tim Chapman, *The Congress of Vienna 1814–1815*, London/New York 2006, S. 94 und 100.

49 Vgl. Rudolf Vierhaus, *Konservativ, Konservatismus*, in: Brunner/Conze/Koselleck, *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3: H–Me, S. 531–565, hier: S. 560.

die Soziologie zentral werdende moderne Gesellschaftsbegriff hat hier ebenfalls seinen Ursprung.⁵⁰ Es kann, urteilt Fiegle in seiner detailreichen Untersuchung,

»davon ausgegangen werden, daß sich die Rede von der Solidarität zur Zeit der Französischen Revolution nicht durchgesetzt hat. [...] Der eigentliche Übergang des Begriffs »solidarité« in den Bereich der Ethik und der Moral vollzieht sich nicht während der Revolution selbst, sondern mit dem Versuch, diese zu überwinden.«⁵¹

Diese Überwindung sollte sich in Form der Wiederherstellung der vorrevolutionären Sozialstruktur vollziehen, welche vor allem eine Unterordnung des Individuums unter die gottgegebene ewig ständische Gesellschaftsordnung forderte. »Diesen Platz einer [...] »natürlichen«, das heißt gottgegebenen Form des sozialen Zusammenhaltes nimmt im gegenrevolutionären Denken nach und nach der Begriff der Solidarität ein.«⁵² Aber anders als im politischen Denken steht nicht das Gleichgewicht verschiedener Souveräne in einer politisch und ökonomisch immer stärker vernetzten Welt als Problem hinter der Semantik. Bei den katholischen Restaurationsphilosophen geht es zuvorderst darum, der »rationalistisch-revolutionären Brüderlichkeit« eine andere Form des sozialen Zusammenhalts entgegenzusetzen, in welchem alle Menschen über Gott »solidarisch« miteinander verbunden seien – gleichgültig an welche Stelle in der Gesellschaft sie durch Gott platziert wurden. »Solidarität« erscheint hier als ordnungsstiftendes Prinzip der in Unordnung geratenen sozialen Beziehungen. Noch bedeutender wird der Solidaritätsbegriff dann bei Juan Donoso Cortés, der die Revolutionskritik des Gegenaufklärers de Maistre aufgreift und gegen liberale und sozialistische Ideen richtet. Das »Dogma der Solidarität« wird bei diesem ins Zentrum eines kämpferischen Katholizismus gesetzt, indem Hierarchien zwischen verschiedenen Solidaritäten aufgemacht werden – von der natürlichen Familie, dem Staat, der Glaubensgemeinschaft bis hin zur Menschheit. Diese natürlichen Hierarchien seien zur Aufrechterhaltung der Solidarität in ihrer »natürlichen« [richtigen!] Ordnung zu stabilisieren. Cortés entwickelt ausgehend vom »Dogma der Solidarität« und dem Erbsündentheorem zudem eine Art Sozialtheorie, in der die Menschheit als solidarischer Schuldner Gottes konstruiert wird. Diese einflussreiche Argumentation einer generationsübergreifenden Schuld wird ausgehend von Cortés dann von verschiedenen Autoren und Schulen aufgegriffen⁵³ – so auch von dem Jesuiten Heinrich Pesch, der um die Jahrhundertwende den Solidarismus als Projekt für eine katholische Soziallehre in Deutschland »neu« einführen wird.

50 Vgl. Tilman Reitz, *Das zerstreute Gemeinwesen. Politische Semantik im Zeitalter der Gesellschaft*, Wiesbaden 2016.

51 Fiegle, *Von der Solidarité zur Solidarität*, S. 41.

52 Ebd., S. 43.

53 Vgl. Jürgen Schmelter, *Solidarität. Die Entwicklungsgeschichte eines sozialetischen Schlüsselbegriffs*, München 1991, S. 45ff.

II. Die funktionale Differenzierung und die Übergangsemantik »Solidarität«

In Frankreich korrespondierte die Konjunktur des um 1800 neu erfundenen Begriffs »Solidarité« direkt mit den multiplen Krisen- und Transformationserfahrungen, die mit den alten naturrechtlich geprägten Semantiken, die zwischen Dependenz und Independenz oszillierten, kaum mehr begrifflich einzuholen waren. Um das gesteigerte Kontingenzbewusstsein in der immer komplexer werdenden Moderne adäquat zu verarbeiten, schienen die individualistischen Semantiken der Aufklärung ebenso wenig geeignet wie der Ideenraum des untergehenden Ancien Régime.⁵⁴ Mit dem in der Krise geborenen »Solidarité« konnte dagegen der »epochale[...] Evidenzwandel«⁵⁵ repräsentiert werden, der in der immer stärker funktional differenzierten französischen Gesellschaft nun verstärkt Interdependenzverhältnisse zum Fixpunkt und Horizont von heterogenen Selbstbeschreibungsversuchen machte. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts erfasste und verknüpfte der Begriff »Solidarité« durch seine scheinbar selbstevidente Plausibilität alle Wissens- und Erfahrungsbereiche und wurde in Frankreich zum Katalysator für einen Interdiskurs, der alle politischen, sozialen, wissenschaftlichen und rechtlichen Fragen berührte. Verwendung fand er dabei im gesamten, politisch äußerst heterogenen Spektrum – bevorzugt aber in antiliberalen, den liberalen bürgerlichen Staat beziehungsweise die Republik ablehnenden Diskursen. So war beispielsweise die anhaltende Kritik am Code civil (als Sinn und Schreckbild einer wirtschaftsliberalen Gesellschaftsordnung) und eine aus der Erfahrungswelt des Ancien Régime andauernde positive, oft diffuse Orientierung am Korporatismus als Gesellschaftsmodell sowohl für (früh-)sozialistische als auch restaurative Kräfte ein wichtiger Bezugspunkt.⁵⁶ Unabhängig von den Konsequenzen, die die jeweiligen Autorinnen und Autoren aus der ›Tatsache der Solidarität‹⁵⁷ zogen, teilten sie ein gemeinsames Bezugsproblem, nämlich wie die sozialen Beziehungen⁵⁸ unter den postrevolutionären Bedingungen einer immer stärker arbeitsteilig organisierten Gesellschaft zu fassen seien. Die parallele ›Entdeckung der Gesellschaft‹ im 19. Jahrhundert verschob zudem den Fokus von Fragen nach der individuellen Freiheit auf Fragen nach Möglichkeiten einer maximalen Freiheit unter der Voraussetzung wechselseitiger Abhängigkeiten. Die Paradoxie des Begriffs »Solidarité«, die darin bestand, Struk-

54 Auch Hayward geht davon aus, dass die »idea of solidarity« auf die Fokussierung des frühen 19. Jahrhunderts zurückzuführen ist »eine neue Fundierung des Politischen und Sozialen zu entwickeln, welche den bis dato vorherrschenden doktrinären Individualismus ebenso wie das Ancien Régime überwinden sollte«. (Übersetzung M. D.) Hayward, *The Idea of Solidarity in French Social and Political Thought*, S. IV.

55 Koselleck, Einleitung, S. XIX.

56 Zum Code civil als weltanschaulichem Gegner vgl. Gerhard Schneider, *Der Ursprung des Positivismus in der Gestalt des Historismus*, in: ARSP: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 58, 1972, H. 2, S. 267–287. Zu den Vielfältigkeiten des Korporatismus vgl. Steven L. Kaplan/Philippe Minard, *Der Korporatismus, Ideen und Praktiken: Die Streitpunkte einer Dauerdebatte*, in: Trivium. Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften 21, 2016, URL: <<http://journals.openedition.org/trivium/5306>> [2.10.2020].

57 Gide, *Der Kooperatismus*, S. 50.

58 Der Plural »rapports sociaux« [soziale Beziehungen] ist ein Begriff, der erst in Reaktion auf die Revolution von 1789 entsteht. Vgl. Pierre Macherey, *Aux sources des rapports sociaux: Bonald, Saint-Simon, Guizot*, in: Genèses. Sciences sociales et histoire, 1992, Nr. 9, S. 25–43.

tur- und Wertbegriff zugleich sein zu können, stellte eine Möglichkeit bereit, dies im Raster des genuin modernen Problemverhältnisses von Ordnung und Wandel [das heißt »Fortschritt«] zu verarbeiten, denn in Gesellschaft wurde sukzessive ein neues Weltverhältnis zwischen Ordnung und Wandel hypostasiert, welches die *Dauerhaftigkeit des Wandels* zum Normalzustand – und *Ordnung* – als momentan zwar noch gegeben, aber immerzu gefährdet erklärte.

Eine der Folgen war, dass in unterschiedlichen Denkschulen zunehmend, trotz ansonsten antagonistischer Standpunkte, »to the same principle of the interdependence«⁵⁹ Bezug genommen wurde. Auf den damit verbundenen integrativen Aspekt, den die Interdependenzsemantik »Solidarität« erzeugen konnte, weist der Altphilologe Alfred Croiset im Vorwort eines 1902 erschienenen Konferenzbands zur Solidarität hin:

»In der Tat, das ist es, was wir jeden Tag sehen: Das Wort Solidarität trifft sich unter der Feder von Katholiken, Protestanten, Juden, Freidenkern, Spiritisten, Positivisten und so weiter. Wir müssen ihm applaudieren. Es ist ein gutes Zeichen für die künftige Annäherung der Geister [...]. Vielleicht liegen das Verdienst und die Ehre der Solidarität darin, diese Annäherung vorzubereiten.«⁶⁰

Diese das intellektuelle Feld neu gruppierende Funktion des Begriffs wird auch von Charles Gide dargelegt. Er argumentiert, dass das unter dem Begriff »Solidarität« subsumierte Apriori wechselseitiger Abhängigkeit bereits ohne den Begriff in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen zum Thema geworden war – und zwar unabhängig voneinander.

»So war also die Solidarität, obgleich sie noch keinen Namen trug, schon in ihren hauptsächlichsten Ausdrucksformen bekannt: biologisch, soziologisch, moralisch, religiös, juristisch und wirtschaftlich, – aber [...] [e]rst in der Mitte des 19. Jahrhunderts hat man unter dieser Vielfältigkeit die Einheit eines großen Gesetzes gesucht.«⁶¹

Was Croiset und Gide hier beschreiben, ist, dass die Verwendung des Begriffs »Solidarität« Solidarität (im Sinne eines Zusammenhangs) erzeugt, also produktive Diskursräume und Möglichkeiten öffnet, indem er einen Schnittpunkt – einen Diskursknoten – bereitstellt, der Kommunikation ermöglicht, wo vorher keine Kommunikation möglich war. Die hauptsächliche Schlussfolgerung Jack Haywards lautet daher folgendermaßen: »[T]he idea of solidarity was utilised during this period as a means of reconciling the conflicting social groups by demonstrating their interdependence.«⁶² Mit direktem Bezug auf den Solidaritätsbegriff kommentieren auch Andreas Göbel und Eckart Panke dieses Phänomen. Dabei stellen auch sie die Funktion, Anschlusskommunikation zu ermöglichen, ins Zentrum.

59 Hayward, *The Idea of Solidarity in French Social and Political Thought*, S. IV.

60 Léon Bourgeois/Alfred Croiset (Hrsg.), *Essai d'une philosophie de la solidarité. Conférences et discussions*, Paris 1902 (Übersetzung M. D.).

61 Charles Gide, *Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen*, Jena 1913, S. 668.

62 Hayward, *The Idea of Solidarity in French Social and Political Thought*, Abstract.

»Der [...] Bedarf an Vergewisserung der Identität des Systems wird im Verbund der modernen Gesellschaft durch spezifische Reflexionstheorien, aber auch durch eingängige Kompaktformeln gelöst. [...] [Das System] kommuniziert/beobachtet/beschreibt sich als identisch in dem Sinne und mit dem Effekt, daß die Vielzahl funktionsspezifischer Kommunikationen als dem System zugehörig qualifiziert werden können. Das System konstruiert gleichsam seine eigene Identität als eine semantische Marke, auf die hin weitere Kommunikationen sich orientieren können.«⁶³

Die Popularität des Begriffs gegen Ende des 19. Jahrhunderts gründet sich zudem auf veränderte Alltagserfahrungen der Menschen, die mit diesem Begriff gefasst werden konnten. Diese sozioökonomische Revolution beschreibt der Globalhistoriker Jürgen Osterhammel treffend als erste Globalisierung.⁶⁴ Gemeint ist damit neben der politischen und ökonomischen Verdichtung und Vernetzung von Beziehungen über das Lokale hinaus auch die materielle Sichtbarkeit von Netzwerken in Form von Drähten, Kabeln, Schienen, Röhren und Kanälen, auf die immer häufiger zur Bewältigung eben jenes Alltags zurückgegriffen werden musste. Die komplexen technologisch-sozialen Vernetzungseffekte, die hier durch Kanalbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahn, Presse, Telegrafie und Postwesen entstanden, sorgten auch für einen *cultural lag*, der ebenfalls nicht ohne Weiteres mit althergebrachten Semantiken bearbeitet werden konnte. Diese *Great Transformation* von Erfahrungsgehalten, die sich zunächst im städtischen Raum so weit verdichteten, dass sie von einem latenten, diffusen Sein zu einem manifesten Dasein übergingen, schildert Kurt Eisner 1908 in einem Brief an eine Freundin. Besonders sticht hier die Ortsabhängigkeit hinsichtlich dessen hervor, ob der Begriff »Solidarität« als etwas, das etwas bedeutet, angesehen wird oder nicht.⁶⁵ Interdependenz als quasiobjektiver Tatbestand des sozialen Ein- und Angebundenseins wird im urbanen Raum zusehends als Selbstverständlichkeit wahrgenommen. »Vielleicht würde er [der Solidaritätsbegriff, M. D.] niemals fruchtbar gewirkt haben, [...] wenn nicht eine Menge überall neu auftauchender Tatsachen in einer Art von Anschauungsunterricht den Solidarismus verbreitet hätten.«⁶⁶

In dieses Wissensraster passte sich das Theorem der »Arbeitsteilung«, welches zunächst vor allem in ökonomischen Theorien verarbeitet wurde, unmittelbar ein. Die steigende Zunahme wechselseitiger Abhängigkeit aufgrund kapitalistischer Akkumulations-, Innovations-, und Akzelerationslogiken wird von nahezu allen Theoretikern der Zeit geteilt. »Neben der großen, aber schon seit langem bekannten Tatsache der Arbeitsteilung machte die Volkswirtschaft ihrerseits auf viele andere Fälle gegenseitiger Abhängigkeit zwischen den Menschen aufmerksam [...].«⁶⁷

63 Göbel/Pankoke, Grenzen der Solidarität, S. 491.

64 Vgl. Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009.

65 »Wie Du das Dorf preisest vor der Stadt, den Acker vor dem Hochofen, so möchtest Du auch zurück zu den einfachen Begriffen. Du siehst nicht den neuen Reichtum, der in diesen Begriffen sich verbirgt, die für Dich nicht tönen wollen. [...] Und wenn Du fünfzig Kilometer vom Dorf in die Stadt fährst, dann entdeckst Du dieses junge Reich der schöpferischen, tragenden, steigenden Solidarität.« Kurt Eisner, Gesammelte Schriften, Bd. 2, Berlin 1919, S. 54ff.

66 Gide, Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, S. 669.

67 Ebd., S. 671.

Die allenthalben auch ins Private durchschlagenden ökonomischen Krisenerscheinungen konnten mit den neuen Begriffen nun auch alltagsweltlich unmittelbar verstanden werden, da die wechselseitigen und vor allem indirekten Abhängigkeiten zugleich erfahren wurden und gewusst werden konnten. Anders ausgedrückt, ein Wissen deckte sich mit Erfahrungen und Erfahrungen ließen sich durch Wissen decken. Dies, wie Gide anmerkt, nicht nur durch das abstrakt-konkrete Krisengeschehen im komplexen Kreuzungsbereich von Preisen, Angeboten, Nachfragen, Produktionen und Konsum, sondern auch in den Wechselwirkungen funktional ausdifferenzierter Handlungen, die Einzelne im Netzwerk der Gesamtheit unternehmen. Es sind eben nicht nur Bakterien, Preise, Nervenimpulse und Elektronen, die unsichtbar, aber dennoch real und effektiv das Leben des Einzelnen berühren, sondern auch das soziale Handeln jedes Einzelnen. Es gehe bereits so weit, schreibt Gide, dass die »Handbewegung des Sekretärs einer Gewerkschaft von Elektrizitätsarbeitern [...] hin [reicht], um Dunkelheit auf eine ganze Stadt herabsinken zu lassen.«⁶⁸ In dieses historische Setting fällt auch die Herausbildung der Mikrobiologie und der daran orientierten beziehungsweise legitimierten Hygienebewegung. Wie de Waha anmerkt, war die diskursive Verknüpfung einer ›Gefahr durch Bakterien‹ mit dem allgemeinen Solidaritätsdiskurs Teil des Erfolgs der Solidaritätssemantik in der städtischen Öffentlichkeit. Auch Léon Bourgeois und Charles Gide klärten gern über die Existenz einer »natürlichen Solidarität« mittels des neu entdeckten Zusammenhangs von Bakterien und Krankheiten auf.⁶⁹

Für solch eine transitorische Gesellschaft, in der »Erfahrungsraum und Erwartungshorizont«⁷⁰ zusehends auseinanderfallen und man auf Basis eines Gestern nicht mehr problemlos auf ein Morgen schließen kann, bot die Übergangsemantik »Solidarité« eine Klammer für das individuelle Unsicherheitsmanagement, das den Wunsch nach Gemeinschaft und die Erwartungen an Gesellschaft als sich nicht von vornherein wechselseitig ausschließende Perspektiven verklammerte. Niklas Luhmann bezieht sich auf diesen Sachverhalt, wenn er schreibt, dass »Solidarität« ein »Begriff [sei], der erst im 19. Jahrhundert, erst für das Verschwundene geprägt wird.«⁷¹ Eva Kreisky konkretisiert dies, wenn sie feststellt:

»Solidarität bildet eines der institutionellen wie ideellen Scharniere in historischen Übergängen von traditionellen Vergemeinschaftungen zu modernen Gesellschaften. [...] In seinem Kern verknüpft das Konzept der Solidarität also traditionelle Momente gesellschaftlicher Bindung mit dem Besonderen moderner Gesellschaften [...].«⁷²

68 Ebd., S. 672.

69 Vgl. Gide, *Der Kooperatismus*, S. 52.

70 Vgl. Reinhart Koselleck, ›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ – zwei historische Kategorien, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 2015 (zuerst 1979), S. 349–375.

71 Niklas Luhmann, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1988, S. 212.

72 Eva Kreisky, *Brüderlichkeit und Solidarität. Maskuline Fahnenworte einer politischen Ethik der Moderne*, in: Alberto Godenzi (Hrsg.), *Solidarität. Auflösung partikularer Identitäten und Interessen*, Freiburg im Üechtland 1999, S. 29–111, hier: S. 62.

»Solidarität« konnte so Erfahrungswelten des Übergangs semantisch verklammern, da der Begriff zur Kennzeichnung für die dominanten gemeinschaftlichen Lebensformen im Ancien Régime ebenso geeignet schien wie zur Beschreibung einer funktional differenzierten Industriegesellschaft. Möglich wird dies, da wechselseitige Abhängigkeiten sowohl in einfachen als auch in komplexen Gesellschaften anzutreffen sind. Ein begriffsgeschichtlicher Zugriff auf »Solidarität« lenkt hier den Blick auf Anschlussfragen, die durch eine Gleichzeitigkeit der Adressierung eben jener zwei Flügel durch ein und dieselbe Semantik angeregt werden.

Um die dargestellten sozial- und begriffsgeschichtlichen Befunde nun theoretisch und methodologisch zu plausibilisieren, wird »Solidarität« im Folgenden als ein »Geschichtlicher Grundbegriff« gefasst, der darüber hinausgehend Charakteristiken einer »Kontingenzformel« aufweist.

III. »Solidarität« als Geschichtlicher Grundbegriff und Kontingenzformel

Grundbegriffe sind, sofern sie Gegenstände der historischen Forschung sind, per Definition nicht definierbar. Um die damit verknüpfte genuine Geschichtlichkeit von Begriffen stärker hervorzuheben, wird – nicht ganz unproblematisch – in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« idealtypisch zwischen Wort und Begriff unterschieden.

»Ein Begriff kann also klar, muß aber vieldeutig sein. Er bündelt die Vielfalt geschichtlicher Erfahrung und eine Summe von theoretischen und praktischen Sachbezügen in einem Zusammenhang, der als solcher nur durch den Begriff gegeben ist und wirklich erfahrbar wird. [...] Wortbedeutungen können durch Definitionen exakt bestimmt werden, Begriffe können nur interpretiert werden.«⁷³

Obwohl die »Geschichtlichen Grundbegriffe« dem Solidaritätsbegriff keinen eigenen Eintrag widmen, kann der Begriff treffend als ein solcher beschrieben werden, denn, wie gezeigt, ist Solidarität einer jener Ausdrücke, »von deren Tragweite und durch deren Anwendung Strukturen und große Ereigniszusammenhänge erschlossen werden können«.⁷⁴ Auch die leitende Fragestellung des Projekts – »die Auflösung der alten und die Entstehung der modernen Welt in der Geschichte ihrer begrifflichen Erfassung zu untersuchen« – kann über die Begriffsgeschichte der »Solidarität« bearbeitet werden. Die These ist hier, dass ein sich vollziehender Strukturwandel hin zur »Moderne« ab circa 1750 eine ganze Reihe von neuen Terminologien hervorgebracht hat, die diesen Wandel nicht nur als passive Kommentierungen eines historischen Geschehens kommunikativ begleiten, sondern die in diesem Wandel selbst als aktiv anregende Elemente fungieren – eben als Katalysatoren.⁷⁵ Insofern sind diese Semantiken Indikatoren für

73 Koselleck, Einleitung, S. XXIII.

74 Ebd., S. XIII f.

75 Diese These ist sowohl Grundlage der »Geschichtlichen Grundbegriffe« als auch der Studien Niklas Luhmanns zur historischen Semantik. Vgl. Niklas Luhmann, Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition, in: ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie, Bd. 1, Frankfurt am Main 1993, S. 9–70.

einen, wie es heißt, »langfristigen und tiefgreifenden Erfahrungswandel«. ⁷⁶ Die »Entdeckung der Solidarität« ist eine Reaktion auf einen solchen Erfahrungswandel, begleitet diesen aber auch produktiv. Zentraler Aspekt ist dabei die wechselseitige Bezogenheit von »Gesellschaftsstruktur und Semantik« ⁷⁷, oder wie Reinhart Koselleck es ausdrückt: »Eine »Gesellschaft« und ihre »Begriffe« stehen in einem Spannungsverhältnis«. ⁷⁸

Dieser gesamtgesellschaftliche Wandel sei nun vor allem an den in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« dargelegten »modernen« Tendenzen von Begriffen zu beobachten, einer *Demokratisierung*, *Ideologisierung*, *Verzeitlichung* und *Politisierung* unterworfen zu sein. Die dargelegten Befunde zur Geschichte des Solidaritätsbegriffs lassen sich hier gut einordnen. *Demokratisierung* meint zunächst die Auflösung der alten ständischen Welt. Einher geht damit, dass sich der Anwendungsbereich vieler Begriffe ausdehnt, sowohl was die inhaltlichen Kontexte als auch die Anwendergruppen angeht. So breitet sich das Publikationswesen rasant aus und es entsteht eine lesende Öffentlichkeit, deren Lesegewohnheit sich von der intensiven Wiederholungslektüre eines begrenzten Kanons zur extensiven Novitätensucht wandelt. Auch der Solidaritätsbegriff konnte so »als Schlagwort [...] durch die Risse der gesellschaftlichen Schichtung in andere Kreise über[gehen]«. ⁷⁹ Speziell für Frankreich ist dabei zu berücksichtigen, dass Französisch sich als Nationalsprache der Republik erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts und parallel zur Etablierung neuer Semantiken wie beispielsweise »Solidarité«, »rapports sociaux« oder »dette sociale« durchgesetzt hat, was einen zusätzlichen positiven Effekt auf die Verbreitung der neuen Semantiken gehabt haben dürfte. *Ideologisierung* bezieht sich auf den steigenden Abstraktionsgrad vieler Begriffe. Politisch werden diese nun häufiger aufgeladen mit zukunftsgerichteten Erwartungen. Je nach Perspektive der Nutzer werden diese, ökonomisch, theologisch, politisch oder geschichtsphilosophisch in Anschlag gebracht und sind gerade aufgrund ihrer genuinen Allgemeinheit und Mehrdeutigkeit »nach Klassen- und Interessenlage der Sprecher verschieden und gegenläufig verwendbar«. ⁸⁰ Zudem häufen sich Kollektivsingulare, die dann wiederum durch immer neue Epitheta inhaltlich bestimmt und in ihrer Kontingenz eingeschränkt werden müssen, um konkreteren Sinn zu gewinnen – nicht Freiheiten, sondern die Freiheit, nicht Knappheiten, sondern die Knappheit, nicht Solidaritäten, sondern die Solidarität wird thematisiert. Dieser gesteigerte Abstraktionsgrad »bezeug[t] einen strukturellen Wandel«, in dem auch »neue Horizonte möglicher Erfahrung« ⁸¹ sichtbar werden. Verbunden ist damit auch die Tendenz der *Verzeitlichung* von Begriffen. Dies meint beispielsweise, dass aus systematischen Oberbegriffen geschichtliche Zielbegriffe werden, an die eine spezifische Erwartungshaltung der Einlösung herangetragen wird und die prozessuale Sinngehalte und Erfahrungen bündeln. Die *Politisierung* von Begriffen bezieht sich auf einen veränderten Zugriff von Politik auf Sprache. Durch die Demokratisierung und Pluralisierung eines politischen Systems, das immer häufiger auf hohe Zustimmungsraten angewiesen ist, wird die

⁷⁶ Koselleck, Einleitung, S. XV.

⁷⁷ Vgl. Luhmann, Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition.

⁷⁸ Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, in: ders. (Hrsg.), Historische Semantik und Begriffsgeschichte, Stuttgart 1979, S. 19–36, hier: S. 20.

⁷⁹ Koselleck, Einleitung, S. XVI.

⁸⁰ Ebd., S. XVII.

⁸¹ Ebd., S. XVIII.

Bildung von Neologismen und sprachsteuernden Taktiken hervorgerufen, wozu notwendigerweise auch die Produktion von Schlagworten gehört. Koselleck und andere beschreiben die Rückkopplung geschichtsphilosophischer Zukunftsentwürfe und ihrer Begriffe in die politische Planung und deren Sprachsteuerung als genuin modernes Phänomen.⁸²

Für den Solidaritätsbegriff kann dies beispielsweise anhand der klassischen Untersuchung Haywards zur Sozialgeschichte des Begriffs im Frankreich des 19. Jahrhunderts präzise nachvollzogen werden. Wie Hayward zeigt, wurde »Solidarité« dort in zunehmendem Maße als eine »abstractive and summational fiction«⁸³ in vielfältige gesellschaftliche Kommunikationsprozesse eingebunden. Gerade sein hoher Abstraktionsgrad ermöglichte es, dass der Begriff zum »catch word of the day«⁸⁴ und zum »skeleton-key to all social problems«⁸⁵ werden konnte. »It was precisely this eclectic character that gave the idea of solidarity its ephemeral popularity and potent political influence.«⁸⁶

»Solidarität« war somit ein Begriff, der Gesellschaft als säkularisierte Einheit neu verklammern konnte und der damit gegen die dominante pathologische Deutung von Gesellschaft wirkte, jene als eine wahrzunehmen, die einer permanenten krisenhaften Dissoziation ausgesetzt sei. Ein Begriff, der zudem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen adressierte und der von den »solidarischen« Erfahrungen der Oberschichten ausgehend sich als »Gemeingut der Nation«⁸⁷ demokratisierte.

Um im Anschluss die Historizität der Produktivität der Solidaritätssemantik besser begrifflich fassen zu können und den Funktionswandel des Grundbegriffs »Solidarität« über die Sattelzeit hinaus zu beobachten, wird die Perspektive der »Geschichtlichen Grundbegriffe« nun mit der luhmannschen Kategorie der »Kontingenzformel« erweitert und »Solidarität« als solche bezeichnet.⁸⁸ Kontingenzformeln dienen dazu, »die unbestimmte Kontingenz eines besonderen Funktionsbereichs in bestimmbar Kontingenz zu überführen.«⁸⁹ Fasst man mit »Solidarität« die basale Vorstellung neu, dass alles mit allem verbunden sei, weil es wechselseitig voneinander abhängig ist, dann blockiert diese dogmatisch gesetzte Allaussage zugleich das problemlose Voraussetzen von absoluter individueller Freiheit ebenso wie Vorstellungen einer absoluten unidirektionalen Abhängigkeit. Diese alternativen Möglichkeiten, die Welt und insbesondere die soziale Welt zu fassen, sind dann nur noch als abstrakte Grenzbereiche denkbar, die nicht mehr geeignet sind, die *conditio humana* in der Moderne sinnvoll zu fassen.

82 Vgl. ebd.

83 Jack Ernest Shalom Hayward, *Solidarity. The Social History of an Idea in Nineteenth Century France*, in: *International Review of Social History* 4, 1959, S. 261–284, hier: S. 283.

84 Hayward, *The Idea of Solidarity in French Social and Political Thought*, S. IV.

85 Ders., *Solidarity*, S. 262f.

86 Ebd.

87 De Waha, *Die Nationalökonomie in Frankreich*, S. 444, Anm. 1.

88 Die Analyse-kategorie »Kontingenzformel« ist bisher für begriffsgeschichtliche Forschung kaum fruchtbar gemacht worden, dies liegt vor allem an ihrem ungeklärten theoretischen Status innerhalb der Systemtheorie Luhmanns.

89 Niklas Luhmann, *Funktion der Religion*, Frankfurt am Main 2004, S. 201.

Die Funktion von Kontingenzformeln ist es weiterhin, Dogmatiken plausibel zu machen und zu stabilisieren. In erster Näherung kann man Kontingenzformeln als Universalformeln für »die Gesamtkonstruktion eines Funktionsbereichs«⁹⁰ verstehen, die selbst auf keinen zwingenden Grund zurückzuführen sind. Mit explizitem Bezug auf den Solidaritätsbegriff beschreibt Karl H. Metz diesen Sachverhalt:

»Es gibt Begriffe, die aus der politischen Sprache nicht mehr wegzudenken sind. Selbst wenn man sie für einen Irrtum halten sollte, so blieben sie doch als Herausforderung für die eigene Position so fundamental, daß ein Verlust das ganze Selbstverständnis in Frage stellen würde. Solche Begriffe sind die Zentrumsbegriffe der Moderne, ein solcher Begriff ist jener der »Solidarität.«⁹¹

Neben der gewissermaßen restriktiven Funktion, unbestimmte Kontingenz in bestimmbare Kontingenz zu überführen, beschreibt Luhmann Kontingenzformeln zugleich als *kurzfristig unverbrauchbare Katalysatoren*⁹², die nicht nur den für Strukturbildung notwendig eingeschränkten Möglichkeitsraum erzeugen, sondern auch »Strukturentwicklungen in Gang bringen«⁹³ und »Dauerreize für Strukturentwicklungen«⁹⁴ geben. Für die Übergangsemantik »Solidarität« im 19. Jahrhundert ist ebendies anhand der begriffsgeschichtlichen Befunde hier beobachtet und dargelegt worden. Für das 19. Jahrhundert stellte der Begriff »Solidarität« eine hochproduktive Übergangsemantik in Form einer Kontingenzformel bereit, die jene veränderten Erfahrungsräume, Wissensbestände und Erwartungsprognosen in Form eines zeitdiagnostischen Schlüsselbegriffs verdichtete und so diesen chaotischen Komplex einer strukturierten gesellschaftlichen Kommunikation überhaupt erst zugänglich machte. »Solidarität« reagierte insofern als »kommunikatives Konstrukt auf die Probleme des politischen [, des wissenschaftlichen] und des wirtschaftlichen Systems«⁹⁵ einer semantisch noch längst nicht durchdrungenen modernen Gesellschaft. Mittels der Analysekatgorie »Kontingenzformel« sind, mit Blick auf die Gegenwart, daher auch die historischen Wandlungen eben jener produktiven Aspekte der Solidaritätssemantik gut zu beschreiben. War »Solidarität« im 19. Jahrhundert gewissermaßen eine unspezifische Kontingenzformel, die als »kommunikatives Konstrukt« einer paradigmatischen Einheitsannahme die Anschlussfähigkeit verschiedener gesellschaftlicher Kommunikationsbereiche ermöglichte, so ist mit der Ausdifferenzierung in verschiedene Funktionssysteme mit je spezifischem semantischen Apparat auch die Kontingenzformel »Solidarität« nur noch innerhalb politischer Kommunikation als Kontingenzformel weiterhin unhinterfragt funktional.

Der *common ground* zwischen Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Theologie und weiteren Bereichen, der durch Begriffe wie »Solidarität« konstruiert wurde, klafft zusehends auseinander. Durch die für die politische Kommunikation essenzielle Pro-

90 Ebd., S. 202.

91 Karl H. Metz, Solidarität und Geschichte. Institution und sozialer Begriff der Solidarität in Westeuropa im 19. Jahrhundert, in: Bayertz, Solidarität, S. 173–194, hier: S. 172.

92 Vgl. Niklas Luhmann, Soziologie der Moral, in: Detlef Horster (Hrsg.), Die Moral der Gesellschaft, Frankfurt am Main 2008, S. 56–162, hier: S. 121.

93 Ebd.

94 Ebd.

95 Göbel/Pankoke, Grenzen der Solidarität, S. 491.

duktion von Schlagworten bleibt der Solidaritätsbegriff aber anders als in den anderen Funktionsbereichen hier weiterhin besonders relevant und wurde, wie Georges Mauranges bereits 1909 bemerkt, zum »leit-motiv de toutes les ambitions politiques«.⁹⁶ Ein Leitmotiv, dessen stürmisch-lauter Gebrauch nicht etwa dazu diene, die Bedeutung des Wortes zu klären, sondern dessen (notwendige) Funktion als Einheits- und Stoppformel zu invisibilisieren.

IV. Gegenwart und Prognose

Im Anschluss an die vorangestellten Befunde möchte ich nun knapp darlegen, weshalb der Begriff »Solidarität« für die Sozial- und Geschichtswissenschaften des 21. Jahrhunderts vor allem als Gegenstand und weniger als analytische Kategorie interessant ist.⁹⁷ Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Beobachtung, dass nicht die Vagheit oder Unbestimmtheit der Kontingenzformel »Solidarität« historisch zugenommen hat, sondern dass die Ambivalenzstruktur des Begriffs im 19. Jahrhundert lediglich anders gelagert war als gegenwärtig. Dies drückt sich auch im Wandel der Solidaritätssemantik von einer hochgradig produktiven Übergangsemantik während der *Great Transformation* zu einer Begrifflichkeit aus, die im 20./21. Jahrhundert, als Basissemantik etablierter Mobilisierungs-, Kollektivierungs- und Distributionsstechniken, vorwiegend normativ in Diskurse eingebunden ist – beispielsweise als affirmative Umverteilungssemantik, um in Distributionsdiskursen ökonomische Forderungen nicht als solche ausweisen zu müssen oder als Zentralbegriff diverser Mobilisierungskampagnen.

Das konstituierende Paradox der Solidaritätssemantik im 19. Jahrhundert war, dass es zugleich als universelles Apriori des Sozialen, als ethisches Handlungsprinzip und als Einheitsformel für eine immer offensichtlicher werdende uneinheitliche Gesellschaft fungieren konnte. Abstrakt formuliert war die historisch dynamische Ambivalenzstruktur der Kontingenzformel »Solidarität« im 19. Jahrhundert noch durch ein komplexes Dreiecksverhältnis bedingt. Die Bezüge, Verwendungsweisen und Verknüpfungsangebote von »Solidarität« bewegten sich oftmals uneindeutig zwischen »Solidarität« als einer postsakralen Kompakt- beziehungsweise Einheitsformel, einem kosmologisch/ontologischem Strukturbegriff und einer ethisch-politischen Kategorie hin und her. Bedingt wurde dies durch die paradigmatische Suche des 19. Jahrhunderts

⁹⁶ Georges Mauranges, *Sur l'histoire de l'idée de solidarité*, Paris 1909, S. 43.

⁹⁷ Wenn Luhmann anregt, dass die Soziologie nicht länger zur Verwendung des Solidaritätsbegriffs ermutigen solle, betrifft dies weniger die Möglichkeit, »Solidarität« im Rahmen von Begriffsheuristiken zu verwenden, um beispielsweise verschiedene Solidaritätsformen zu definieren und vergleichend zu analysieren. Die Kritik am Solidaritätsbegriff als wissenschaftlicher Kategorie richtet sich hier vor allem gegen die Verwendung des Solidaritätsbegriffs als vermeintlich allgemein verbindliche Kategorie, bei der man voraussetzt, dass diese für sich selbst spricht. Vgl. Niklas Luhmann, *Die Differenzierung von Interaktion und Gesellschaft. Probleme der sozialen Solidarität*, in: Robert Kopp (Hrsg.), *Solidarität in der Welt der 80er Jahre. Leistungsgesellschaft und Sozialstaat*, Basel/Frankfurt am Main 1984, S. 79–95, hier: S. 91.

nach einem säkularen Prinzip zur Wiederherstellung der »*unité perdue*«⁹⁸ vor dem Hintergrund funktionaler Differenzierung, wodurch ein Bedarf an neuen Semantiken entstand, die jene »Einheit« auch entgegen vielerlei empirischer Befunde symbolisch repräsentieren konnte. Die Kontingenzformel »Solidarität« deckte diesen Bedarf ab und hatte als Kompakt- und Schirmbezeichnung für heterogene Problembereiche die Funktion, Kommunikation zu kreuzen und wechselseitig anschlussfähig zu halten – insofern war sie insbesondere für die Fundierung der Soziologie als eigenständiger Wissenschaft mit eigenem Gegenstand (die Gesellschaft) relevant. Da sich aber ab etwa der Mitte des 20. Jahrhunderts die »Figur der Einheit der Gesellschaft [...] theoretisch nicht mehr halten läßt [sic]«, wurde mit dem sinkenden Bedarf an Ontologien auch der Solidaritätsbegriff zusehends »gesellschaftstheoretisch obsolet.«⁹⁹ Hinzu kam die zum Ende des 19. Jahrhunderts sich stark ausweitende Ausdifferenzierung von wissenschaftlichen Disziplinen und auch deren semantische Spezialisierung.

Die selbstevidente Plausibilität einer wechselseitigen Abhängigkeit, die zuerst in der Oberschichtenkommunikation und in den von den Städten ausgehenden veränderten Erfahrungswelten des frühen 19. Jahrhunderts zu finden war, blieb zwar weiterhin ein Common Sense. Dieses strukturelle Solidaritätsverständnis wird in der öffentlichen Kommunikation im 20./21. Jahrhundert aber nicht mehr über den Begriff »Solidarität« aktualisiert. Der Prozess der funktionalen Differenzierung betraf somit den Solidaritätsbegriff selbst. Er wurde ersetzt durch adäquatere, weniger paradoxe, präzisere Fachbegriffe erhöhter Tiefenschärfe. In den Sozialwissenschaften etwa durch Begriffe wie »Interdependenz«, »Reziprozität« oder »Kooperation«.

Das produktive aber unlösbare Paradox des Begriffs, zwischen einer veränderten Beobachtungsweise des gesellschaftlichen Seins und einem aushandlungsoffenen politischen Sollen eine kommunikative Brücke etabliert zu haben, indem beide Seiten gewissermaßen durch ein und dasselbe Symbol verknüpft wurden, löst sich durch die eben beschriebenen Prozesse einseitig auf.¹⁰⁰ Bei Émile Durkheim beispielsweise findet sich noch jenes ungeklärte, besonders für den französischen Solidarismus aber produktive Verhältnis von »*solidarité de fait*« und »*solidarité devoir*«. Bei Talcott Parsons, für dessen *grand theory* Durkheim ein wichtiger Bezugsautor war, spielt »Solidarität« dann nur noch ausschließlich als »generalisierter Wert« eine Rolle. Durch diese Verschiebung ist der katalytische Effekt, den der paradoxe Übergangsbegriff »Solidarität« auf den Interdiskurs und die Wissensordnung im 19. Jahrhundert hatte, zum Erliegen gekommen.

Auch wenn der Begriff »Solidarität« bereits im 19. Jahrhundert nie eindeutig und immer äquivok war, war es dennoch sinnvoll, ihn zu verwenden. Dies aber gerade nicht, weil er im 19. Jahrhundert weniger vage gewesen wäre, sondern vielmehr, weil er als offenes Angebot noch mehr bedeuten konnte als im 20. und 21. Jahrhundert. Seine angeprangerte »Bedeutungsschwindsucht« ist daher weniger auf seinen exten-

98 Marie-Claude Blais, *La solidarité: Histoire d'une idée*, Paris 2007, hier insbesondere das Kapitel »À la recherche de l'unité perdue« ab S. 74.

99 Göbel/Pankoke, *Grenzen der Solidarität*, S. 490.

100 Auf den Nutzen ungelöster Probleme am Beispiel des Sein/Sollen-Paradoxes des Solidaritätsbegriffs kann hier nicht vertiefend eingegangen werden, hinweisen möchte ich aber auf das diskursanregende Potenzial, die jener Naturalistische Fehlschluss historisch entfalten konnte.

siven Gegenwartsgebrauch und seine gesteigerte Verwendung zurückzuführen, als auf eine einseitige Verknappung des Bedeutungskontinuums einerseits und auf eine veränderte Art, wie Gesellschaft sich selbst beschreibt und beobachtet, andererseits. Erst dadurch, dass sich die paradoxen Antinomien des Begriffs politisch einseitig als *core value* aufgelöst haben und er damit in seiner semantischen Funktionalität für bestimmte, im Kern häufig performative identitätspolitische Anwendungsweisen konkretisiert wurde, konnte er als Nebeneffekt überhaupt eine in der Gegenwart so extensive Verwendung erfahren. Deutlich wird dies beispielsweise an der aktuellen Google-Definition von Solidarität.¹⁰¹ Hier findet sich kein Wort davon, dass es sich bei »Solidarität« auch um einen Strukturbegriff handelt, der einst ein ganz verändertes Weltverhältnis ausdrücken konnte. In dieser Definition wird »Solidarität« ausschließlich als Semantik für identitätspolitische Wir/Die-Konstruktionen dargestellt, deren Funktion dann eben nicht mehr in der parallelen Sichtbarmachung beziehungsweise Thematisierung globaler Interdependenzen mit ungewissem Ausgang liegt, sondern in deren Dethematisierung zugunsten des konfliktiven Aspekts von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen. Oft handelt es sich dabei lediglich um ein positiv konnotiertes Synonym für »Korpsgeist«. Solidarisierung meint hier lediglich das Nützlichkeitskalkül, sich bei geteilten Interessen gegen einen starken Gegner zusammenzuschließen – so wie es bereits Metternich in seiner Konzeption eines Mächtegleichgewichts für ein stabiles Europa vorgeschlagen hatte.

Seine Funktion besteht heute auch weniger darin, ein »kommunikatives Konstrukt [zu sein, das] auf die Probleme des politischen und des wirtschaftlichen Systems der modernen Gesellschaft«¹⁰² reagiert, indem es eine universalistische Einheitsimagination anbietet, sondern indem es als politisch-ethische Kategorie das Politische als solches in die Politik der Gesellschaft zurückholt. Entsprechend ist seit etwa 2008, mit der Zunahme multipler Krisen und der Präsenz von konflikthafter gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, der Bedarf am politischen Solidaritätsbegriff und dessen Funktionalität wieder stark gestiegen. »Solidarität« ist als hochfunktionaler Feldbegriff des Politischen für das Feld selbst nach wie vor überaus relevant, ergo bleibt er es auch als *Gegenstand* für historische und soziologische Forschung. Beispielsweise kann der Solidaritätsbegriff durch diese als seismologischer Krisenindikator für historische Prozesse langer Dauer (*longue durée*) fruchtbar gemacht werden. Durch die funktionale Differenzierung selbst sind die meisten Verwendungsweisen des Begriffs als wissenschaftliche Fachsemantik allerdings unplausibel geworden. Diese Plausibilität wieder herstellen zu wollen, hieße letztlich die Wissensordnung des 19. Jahrhunderts wiederherzustellen.¹⁰³ Produktiver scheint es mir zu sein, darauf hinzuweisen, dass ge-

101 Googles deutsches Wörterbuch wird von Oxford Languages zur Verfügung gestellt. Def. Solidarität: 1. unbedingtes Zusammenhalten mit jemandem aufgrund gleicher Anschauungen und Ziele »die Solidarität in, unter der Belegschaft wächst«; 2. (besonders in der Arbeiterbewegung) auf das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Eintreten füreinander sich gründende Unterstützung »Spenden für die internationale Solidarität«,

URL: <<https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=solidarit%C3%A4t>> [2.10.2020].

102 Göbel/Pankoke, Grenzen der Solidarität, S. 491.

103 In seinem Aufsatz in diesem Band plädiert Hermann-Josef Große Kracht aus einer ähnlichen Befundlage heraus dafür, »Solidarität erneut [zu] »soziologisieren« und auf dieser Grundlage neu zu »politisieren«; dies erkennt allerdings, dass die ursprüngliche Soziologisierung des Begriffes auf

genwärtig der Bedarf an neuen Übergangsementiken zu steigen scheint und dass nichts dagegenspricht, dass sich die Sozial- und Geschichtswissenschaften an dieser Suche beteiligen, indem sie weiterhin Begriffe erfinden, die sich möglicherweise einst als neue Übergangsementiken erwiesen haben werden.

paradigmatischen gesellschaftstheoretischen Grundannahmen und einer spezifisch zeitgenössischen Metaphorik beruhte, welche heute nicht nur innerhalb der Soziologie als inadäquat angesehen wird.